

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 87 (1997)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus = Recensioni

Autor: Ramseyer, Rudolf J. / Lauro, Cristina

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen/Comptes rendus/Recensioni

ALOIS SENTI: Geschichte einer Erzähllandschaft. 137. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1997.

Alois Senti vermittelt in «Geschichte einer Erzähllandschaft» einen Abriss der mündlichen und schriftlichen Überlieferung sagenhafter Erzählungen im Sarganserland. Das Sarganserland fand im Historiker und Dichter Anton Henne (1798–1870) einen der ersten Sagensammler der Schweiz. Die «Deutschen Sagen» der Brüder Grimm waren noch kaum auf dem Markt, da veröffentlichte der in Sargans aufgewachsene Henne zwei Dutzend Sagen aus Sargans und der näheren Umgebung. Kurz nach seinem Tod erschien sein Sammelwerk «Die Deutsche Volkssage» mit einem halben Hundert Sagen aus dem Sarganserland.

Unabhängig davon sammelte der Lehrer und Altertumsforscher Johannes Anton Natsch (1829–1879) Sagen aus Mels. Er wurde ungewollt zum wichtigsten Beiträger der von Jakob Kuoni (1850–1928) aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums des Kantons St. Gallen 1903 herausgegebenen «Sagen des Kantons St. Gallen». Von den 500 Texten des St. Galler Sagenbuchs entfallen nicht weniger als 200 auf den Bezirk Sargans. Das Manuskript des Melser Sammlers galt lange als verloren und ist nun wieder greifbar. In der ersten Jahrhunderthälfte ergänzten die Sarganser Anton Zindel (1872–1931) und Werner Manz (1882–1954) den Sagenvorrat des Sarganserlandes. Und 1974 erschien bei der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde das Werk «Sagen aus dem Sarganserland», eine Sammlung von gegen 1500 Texten und Varianten aus allen acht Gemeinden, die Alois Senti mit Hilfe des Tonbandgeräts wort- und lautgetreu festgehalten hat.

Wie sehr sich das Welt- und Gesellschaftsbild inzwischen gewandelt hat, geht aus dem letzten Kapitel der Untersuchung hervor. Die einst so erzählfreudige Landschaft hat sich auch in dieser Hinsicht der modernen Zeit angepasst. Die guten Erzählerinnen und Erzähler scheinen nicht nur älter, sondern auch rarer geworden zu sein. Für die jüngere, mitten im Erwerbsleben stehende Generation sind Sagen kaum mehr ein Thema. Zu diesem Schluss gelangt der Verfasser des gut illustrierten Beitrags aufgrund einer vor ihrem Abschluss stehenden Nachbefragung. Die Vermittlung von Sagen erfolgt heute, wenn überhaupt, fast ausschliesslich über das Buch. Nicht Gehörtes, sondern Gelesenes entscheidet darüber, ob Sageninhalte noch weitergegeben werden. Insofern werden die Erzählerinnen und Erzähler im 137. Neujahrsblatt zu Recht gewürdigt, denn ohne sie hätten wir keine Sagensammlungen!

(Red.)

PETER SOMMER: Emanuel Friedli (1846–1939). Die zwei Leben des Berndeutschforschers Emanuel Friedli, 1846–1939. Biographisches zum 150. Geburtstag. Hg. von der Simon Gfeller-Stiftung, Heimisbach. Münsingen: Fischer Media 1996. 112 S., Ill.

Emanuel Friedlis sieben gewichtige Bände «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums», erschienen 1905–1927, stehen in vielen Studierzimmern; er selbst blieb im Schatten seines Lebenswerks. 1901 nahm Simon Gfeller den entlassenen, bereits 55jährigen Pfarrherrn bei sich auf und schenkte ihm damit das berühmte «zweite Leben», den Beginn einer fruchtbaren Schaffensperiode.

Deshalb bat die Simon Gfeller-Stiftung, Heimisbach, die sich rege um das Werk des Dichters verdient macht, den Berner Kulturhistoriker Peter Sommer um eine Biographie Emanuel Friedlis. Eine lockende, doch schwierige Aufgabe, denn Friedli hat weder Tagebuch geführt noch seinen Werdegang beschrieben; alle Zeit und Kraft widmete er dem Lebenswerk. Geduldig trug Sommer Erinnerungen und Briefe der Freunde und Helfer zum Lebensbild zusammen. Viele Mosaiksteine ergab der Firmennachlass des Francke-Verlags im Berner Staatsarchiv. Die Bürgerbibliothek hegt Friedlis wissenschaftlichen Nachlass – das grosse, ungedruckte gebliebene Wörterbuch, dazu Tausende beschriebener Zettel und Zettelchen – alles ehemalige Bausteine zu den Bärndütsch-Bänden, aber für eine Biographie kaum verwendbar.

Um so beachtlicher ist, was Peter Sommers hartnäckig gründliche Nachforschungen erbracht haben: Entstanden ist auf den 150. Geburtstag Emanuel Friedlis hin (14. Dezember 1996) ein leicht lesbares, illustriertes, dem Lebenswerk Friedlis ebenbürtiges Buch. Rahel Sommer und Walter Herren, der Präsident der Stiftung, halfen bei der Zusammenstellung der Texte. Man erlebt die notvolle Jugend Friedlis in der Armenerziehungsanstalt Trachselwald, den von selt-

samen Zufällen bestimmten Werdegang zum Primarlehrer, das Weiterstudium bis zum Pfarrer. Behutsam erwähnt Sommer die Scheidung von der ersten Frau, die Verzweiflung nach der darauf folgenden Entlassung aus dem Pfarramt und die Bewahrung vor dem Abgrund durch Otto von Greyerz: Er vermittelt Friedli eine Stelle als Volontär in der Redaktion des «Schweizerdeutschen Wörterbuches» in Zürich. Während gut fünf Jahren erwirbt Friedli dort ein solides sprachwissenschaftliches Fundament für sein späteres Lebenswerk, das ihm nun klar vor Augen tritt: Im Gegensatz zur damals offiziellen Sprachwissenschaft, die den Laut und den Wortkörper isoliert in den Vordergrund rückt, erstrebt er – weit vorausgreifend – eine Verbindung von «Wort, Mensch und Sache», will er in einem begrenzten geographischen Gebiet «das ganze gegenwärtige Leben bärndütsch darstellen» («Lützelflüh»).

Otto von Greyerz erreicht die Zustimmung des welschen Erziehungsdirektors Gobat und des deutschen Verlegers Francke für die Realisierung dieses «Bärndütsch»-Planes. Von 1902 an baut Friedli nun unentwegt in mühsamer Kleinarbeit an seinem «Spiegel bernischen Volkstums», sammelt nacheinander an sieben verschiedenen Orten Mundartausdrücke und verbindet sie zu in sich geschlossenen Sachgebieten, unermüdlich trotz Erblindung bis zu seinem Tode nach dem 92. Geburtstag, finanziell unterstützt von weiten Kreisen der bernischen Bevölkerung, gewürdigt 1912 mit dem Ehrendoktorat der Universität Bern: Lützelflüh 1905, Grindelwald 1908, Guggisberg 1911, Ins 1914, Twann 1922, Aarwangen 1925 und Saanen 1927. Mit wohlthuendem Respekt vor der Persönlichkeit schildert Peter Sommer Emanuel Friedlis eigenwilligen, empfindsamen Charakter. Keineswegs verschweigt er Dunkles, Negatives; doch findet er bei der Suche nach gerechter Darstellung stets auch Positives und legt es in die andere Waagschale.

Ein inhaltlich erfreuliches, gültiges Buch, das Emanuel Friedli ins verdiente Licht stellt.

Prof. Dr. Rudolf J. Ramseyer, Wydenhofstrasse 6, 3113 Rubigen

ROBERTO TOGNI/GAETANO FORNI/FRANCESCA PISANI: Guida ai musei etnografici italiani. Firenze: Olschki 1997. 326 p., 340 ill. (Biblioteca di Lares, 52).

Sicuramente il sorgere, negli ultimi decenni, in tutta Europa, ma in particolare lungo l'arco alpino e in Italia, di centinaia e centinaia di musei attinenti le tradizioni contadine, artigianali e piscatorie costituisce il più straordinario processo di musealizzazione di tutti i tempi. Processo con risvolti sociali e psicologici profondi della cui importanza la più parte degli stessi museologi ufficiali stenta a rendersi conto.

Ecco finalmente una guida che, oltre ad illustrare la totalità dei musei italiani di questo tipo con un minimo di rilevanza (quasi cinquecento), dopo un succoso confronto tra la situazione di questi musei in vari Paesi europei (in particolare anche della Svizzera) e quelli italiani, avvia il lettore ad apprezzarne ed a comprenderne il ricchissimo e svariato contenuto.

Questa guida, oltre che ovviamente a museologi ed etnoantropologi, risulta utile agli operatori agricoli, che saranno stimolati a riconsiderare l'essenzialità, l'origine antica e la nobiltà della loro professione. E utile per gli insegnanti (diverse pagine e tabelle sono ad essi indirizzate), per i quali questi musei costituiscono il «testo» più essenziale e importante, quello della realtà storica, culturale e ambientale. E un fondamentale punto di riferimento per gli amministratori degli enti locali, che saranno sollecitati a valutare quanto sia impellente il potenziamento di queste istituzioni e iniziative. Costituisce inoltre un valido manuale di consultazione per varie categorie di studiosi e professionisti: sociologi, psicologi, linguisti, storici, archeologi, agronomi, architetti, ecologi, ecc. Ma soprattutto è preziosa per chi voglia conoscere, attraverso questi musei, le tradizioni e le radici della nostra gente, nelle loro molteplici sfumature e sfaccettature locali. Capire il significato e il messaggio profondo di questi musei costituisce una eccellente propedeutica per capire quelli svizzeri e in particolare dei cantoni romanzi.

Cristina Lauro, via Abbadesse 48, Milano